

Faltergestöber

Michael McCarthy

Faltergestöber

Vom Glück, das die Natur uns schenkt

Aus dem Englischen von
Karen Nölle und Sabine Schulte



Matthes & Seitz Berlin

∞ *Zum Gedenken an Norah* ∞

Inhalt

1. Ein einzigartiges Fenster 7
 2. Zufällige Wildnis 35
 3. Das Band und die Verluste 57
 4. Der große Schwund 85
 5. Das Glück der Jahreszeiten 117
 6. Freude an der Schönheit der Erde 145
 7. Staunen 175
 8. Eine neue Art von Liebe 199
- Dank 227

∞ *Was wär' die Welt, einmal beraubt
Des Nassen und Wilden? Laßt sie nicht enden,
Ach laßt sie nicht enden, Wildes und Nass;
Lang leb die Wildnis, das wuchernde Gras* ∞

Gerard Manley Hopkins, »Inversnaid«
übersetzt von Dorothea Grünzweig

1.

Ein einzigartiges Fenster

Im Sommer des Jahres 1954, als Winston Churchills Zeit als britischer Premierminister sich dem Ende zuneigte, die Franzosen sich geschlagen aus Indochina zurückzogen und Elvis Presley seine ersten Schlager sang, erlitt meine Mutter einen psychischen Zusammenbruch. Ich war sieben und mein Bruder John war acht. Unsere Mutter, Norah, war vierzig. Ihren Beruf als Lehrerin hatte sie nach unserer Geburt aufgegeben. Sie stammte aus einer mittellosen Familie, hatte mithilfe von Stipendien studiert, war äußerst belesen und liebte die Literatur; sie hatte mit dem Dichter Padraic Colum korrespondiert, dem Verfasser des Liedes »She Moved Through the Fair«, den ihr Vater, ein Schiffskellner bei der Handelsmarine, während einer Überfahrt über den Atlantik kennengelernt hatte, und schrieb an einem Roman (über einen Kinderarzt, der feinfühlig mit Kindern umging, aber mit sonst niemandem zurechtkam). Sie war sanft und außerordentlich gutherzig, vollkommen selbstlos und aufrichtig und eine tiefreligiöse Katholikin.

Ihre Krise hatte während der langen Abwesenheiten meines Vaters Jack begonnen, der als Funker auf der *Queen Mary* fuhr. Es war die letzte Glanzzeit der großen Ozeandampfer der Cunard Line, und seine regelmäßigen Fahrten zwischen Southampton und New York waren mit Sicherheit weit anregender als das Leben, das er bei seinen Aufenthalten in unserem kleinen Reihenhaushaus in Birkenhead vorfand, einem Städtchen am Mersey gegenüber von Liverpool, wohin er alle drei Monate für zwei Wochen zurückkehrte. Er war nicht liebevoll, weder als Vater noch als Ehemann, aber er war kein schlechter Mensch, sondern nur hilflos, was Gefühle betraf, und neigte lebenslang dazu, seine Unsicherheit hinter Gebrüll zu verbergen oder aus der Haut zu fahren. Die zehnjährige Ehe war, so konstatierte man in der Klinik, »halbwegs glücklich«.

Während der langen Phasen des Alleinseins bekam meine Mutter häufig Unterstützung von ihrer wohlmeinenden, aber dominanten Schwester Mary und deren fügsamem Mann Gordon, die selbst keine Kinder hatten. 1953 verreisten die beiden jedoch für mehrere Monate nach Amerika – sie hatten eventuell vor auszuwandern –, und in dieser Zeit verschärfter Einsamkeit begannen die psychischen Probleme meiner Mutter. Mary und Gordon stellten bei der Rückkehr Veränderungen an Norah fest. Sie benahm sich zunehmend seltsam. Anfang 1954 verschwand sie eines Tages und wurde zwanzig Meilen entfernt aufgefunden, nachdem sie stundenlang herumgeirrt war. Im Sommer war sie so am Ende, dass sie sich an die Kirche wandte, die damals das Leben der katholischen irischen Familien am Mersey mit harter Hand lenkte, und Canon Quinn, der gestrenge Herr der Mariengemeinde, beschied, sie gehöre in eine Anstalt.

Dagegen konnte sich keiner wehren, weil keiner wusste, was ihr fehlte, außer dass sie offensichtlich vollkommen kopflos und zutiefst verzweifelt war. Der Familie ging es ähnlich: Jack und Mary Gordon und andere nahe Verwandte waren nicht nur hilflos, sondern genierten sich ihretwegen, denn es war lange vor der Zeit, als psychische Erkrankungen durch R. D. Laing zum Martyrium erklärt wurden. Mein Vater ließ sich Geld, damit sie wenigstens als Privatpatientin aufgenommen wurde, und sie kam in die Psychiatrie, aus der man, wie ich erst viel später erfuhr, damals nur selten wieder entlassen wurde.

So hätte es auch ihr ergehen können, denn die behandelnden Ärzte standen ebenfalls vor einem Rätsel und wussten ihr nichts zu bieten als eine Schocktherapie mit Starkstromstößen in den Kopf, die ihr solche Angst machten, dass sie vor jeder Behandlung glaubte, sie müsse sterben. Doch als nach einigen Wochen ein hellstichtiger Psychiater auf einmal einen Zugang zu ihr fand, begann sie langsam zu genesen. (Von diesen Umständen erfuhr ich 41 Jahre später, als die Klinik mir ihre Notizen aushändigte, die überraschenderweise aufbewahrt worden waren.)

Nach fast drei Monaten kehrte Norah heim. Doch unsere Familie hatte sich nach ihrer Einweisung aufgelöst. Mein Vater konn-

te sie nicht zusammenhalten. Er war distanziert und aufbrausend, hatte keine Geduld mit John und mir und war ohnehin auf See. Deshalb nahm Mary uns zu sich. Sie verkaufte unser Haus – sie verkaufte unser Haus! –, wir zogen zu ihr in den Vorort Bebington, und sie war gut zu uns, doch das Unglück war geschehen. John hatte seinen Halt im Leben verloren. Als ich Jahrzehnte später seine Lehrerin, Miss Dowling, traf, erzählte sie mir, dass er damals nach den Ferien im Unterricht nur vor sich hin gestarrt und ein Holzlineal nach dem anderen so lange zwischen den Händen gebogen hatte, bis es zerbrach – er war acht Jahre alt. Sie habe seinen Mitschülern gesagt, sie müssten alle nett zu ihm sein, weil er so traurig darüber sei, dass seine Mutter fort war. Er blieb zeitlebens instabil und war eigentlich nur beim Klavierspielen glücklich, was er glänzend beherrschte. Er hatte den Preis für sein Verstehen bezahlt, das aber kein rationales Verstehen war. Niemand erfasste rational, was mit Norah geschehen war, bis ich ein halbes Leben später ihre Notizen aus der Klinik zu lesen bekam. Doch der sensible John, der ein Jahr älter war als ich, hat es emotional verstanden; er hat gespürt, was sie durchmachte. Er hat ihr mit aller Kraft gegen die hilflosen, verständnislosen Erwachsenen die Treue gehalten. Und das war mehr, als er aushalten konnte.

Ich dagegen war mehr als verständnislos; ich war gleichgültig. Mir machte es mit meinen sieben Jahren überhaupt nichts aus, meine Mutter verloren zu haben. Wie seltsam sich das liest. Als ich viele Jahre später darüber zu reden begann, erfuhr ich, dass es eine Bewältigungsstrategie gewesen war. Wow, dachte ich, ich hatte eine Bewältigungsstrategie? Ich erinnerte mich nicht daran, auch nur im Geringsten darunter gelitten zu haben, dass Norah fort war und vermutlich nie wiederkommen würde. Diese Taubheit hielt sich meine ganze Kindheit hindurch und weit ins Erwachsenenalter hinein bis zum Tod meiner Mutter, als ich, obwohl ich sie inzwischen eigentlich über alles lieb gewonnen hatte, nicht um sie zu trauern vermochte. Ich nahm die Tatsache, dass sie für immer gegangen war, genauso gleichgültig hin wie früher ihr erstes Weggehen, und durch mein Entsetzen darüber begann mir das Leben, das ich mir bis dahin unbekümmert zurechtgezimmert hatte, indem ich so tat,

als klappten darin keine Lücken, zu zerfallen. Und ich brach auf zu einem langen Weg nach anderswo.

Doch im August 1954 hatte ich keine Probleme. Und keine Gefühle. Für John war die Situation extrem schwierig, er war täglich außer sich, er schrie seinen Kummer heraus, doch bei mir war alles still. Es war, als wäre meine Seele, als wir zu Mary und Gordon zogen, glattgebügelt worden und hätte keine Falte mehr. Sie wohnten in einer Sackgasse namens Sunny Bank, wo es viel mehr Grün gab als in unserem Reihenhaushaus in Birkenhead. Die Häuser hatten Vorgärten, und zwei Türen weiter hingen die Zweige einer *Buddleia* über die Mauer.

Manche Pflanzen sind für ihre Heilkräfte bekannt, manche, weil sie giftig sind, andere, weil sie uns als Nahrung dienen, und wieder andere ihrer Fasern wegen, aber es gibt nicht viele, die dafür bekannt sind, eine besondere Tierart anzuziehen. Genau das ist jedoch bei der *Buddleia davidii* der Fall, die der französische Naturforscher und Jesuit Père David 1869 in den Bergen von China entdeckte (derselbe, der auch viele exotische Tiere, unter anderem den nach ihm benannten Davidshirsch und den ersten Großen Panda nach Europa einfuhrte). Ich stieß zufällig auf diese Eigenschaft der Pflanze, als ich eines sonnigen Morgens bald nach unserer Ankunft zum Spielen auf die Straße lief. Der große Strauch war von Juwelen besetzt, Juwelen so groß wie meine siebenjährigen Hände, die in allen Farben leuchteten: rot und schwarz, braun und gelb, rosa und weiß, orange und türkis. Die *Buddleia* war von Schmetterlingen übersät. Es waren hauptsächlich die vier für den Spätsommer in England typischen Edelfalter Admiral, Tagpfauenauge, kleiner Fuchs und Distelfalter. Sie nehmen im August viel Nahrung auf, um zu überwintern oder nach Süden zu fliegen. Es waren die buntesten der britischen Schmetterlinge, die sich dicht an dicht auf den dicken violetten Blütentrauben tummelten und nach Nektar gierten.

Wie gebannt blieb ich stehen und beobachtete sie. Meine Augen streichelten ihre Farben wie eine Hand, die ein Kätzchen kraut. Wie konnte es so etwas Kostbares, Lebendiges geben? Und während meine Mutter stumm litt und mein Bruder schrie, lief ich nun täglich hinaus und wurde nie müde, diese freien umhergaukelnden Ge-